

# Die Wurzeln der Bösen

Von Thomas Renggli — Am Unspunnenfest werden die helvetischen Traditionen gehegt – und die bösesten Sportsmänner auserkoren. Der Sieg am Unspunnen-Schwinget ist exklusiver als der Königstitel des Eidgenössischen.

Schwinger sind wehrhafte Mannsbilder. Sie stellen sich mit Bärenkräften und Kampfeslust gegen den Lauf der Zeit und huldigen den alteidgenössischen Traditionen wie zu Gotthelfs Zeiten. Zur Arbeit treten sie in Zwiilchhosen an, zur Preisverteilung in der Tracht. Dazwischen waschen sie sich am



Holzbrunnen Hände und Nacken und verpflegen sich mit Wurst und Käse. Ihre Feste werden vom Jodelchor, von Fahnschwingern und von Alphornbläsern begleitet. «Swissness!», rufen Marketingexperten voller Begeisterung. Doch allein mit dieser Wortkreation stünden sie an einem Schwingfest im Abseits. Denn das Verwenden von neu-deutschen Ausdrücken ist verpönt. Das Fachmagazin *Schlussgang* erinnert seine Leser an den Verhaltenskodex für Sägemehlneulinge: «Man soll an einem Schwingfest keine englischen Ausdrücke verwenden.»

## «Weniger ist mehr»

Anlässlich des Unspunnen-Schwingets erleben die bösen Eidgenossen am 27. August ihren Saisonhöhepunkt – und die Rückkehr zu den eigenen Wurzeln. Denn anders als an den Eidgenössischen Schwing- und Älplerfesten, wo das Nationalspiel im Dreijahresrhythmus zum massentauglichen Open-air-Volksfest mit gewaltigem Rahmenprogramm und monumentalen Stahlrohrbauten wird, gilt in Interlaken die Losung «Weniger ist mehr». «Wir haben uns entschieden, den Unspunnen-Schwinget infrastrukturell und logistisch im bisherigen Rahmen zu belassen», sagt Rolf Gasser, der Geschäftsleiter des Eidgenössischen Schwingerverbands. Mit anderen Worten: Auf der Höhematte in Interlaken bietet die Arena 15 000 Zuschauern Platz. Vor Jahresfrist am Eidgenössischen wurde auf dem Flugplatz von Payerne ein Stadion mit 50 000 Plätzen aus dem Boden gestampft. Der Gabentempel am Unspunnenfest umfasst Preise im Wert von rund 200 000 Franken. Am Eidgenössischen war diese Summe fünfmal grösser. Allerdings nehmen am Unspunnenfest nur 120 Schwinger teil – am Eidgenössischen sind es doppelt so viele. Trotzdem liesse sich angesichts der weiter wachsenden Popularität der freundeidgenössischen Kampfkunst auch der Unspunnen-Schwinget fast beliebig erweitern: «Wir könnten eine rund dreimal grössere Arena füllen», sagt Hannes Rubin, der OK-

Präsident des Unspunnen-Schwinget, «doch dann müssten wir auf den ehemaligen Militärflugplatz in Interlaken ausweichen, und dies würde gegen den Geist des Festes verstossen.»

## Magischer Ort

Paul Vogel, der Obmann des Eidgenössischen Verbandes, sieht den Boom auch als Folge des Zeitgeistes: «In den 1980er Jahren galt unser Sport als altmodisch und der Schwinger als stur. Heute aber sind Tradition und Brauchtum wieder im Kommen. Die Leute sehen, wie friedlich und gesittet es bei uns zugeht.» Und das Berner Oberland lebt das helvetische Brauchtum besonders intensiv und inbrünstig vor. Hier steht das nationale Freilichtmuseum Ballenberg, hier finden die Tellspiele statt, von hier stammt der populärste Bundesrat der Welt, «Eiger, Mönch und Ogi». «Im Berner Oberland sind die Traditionen wohl noch stärker im Alltag verwurzelt als in anderen Regionen der Schweiz – nicht zufällig gilt der Unspunnen-Schwinget als eines der ältesten Schwingefeste überhaupt», sagt Hannes Rubin.

So besass der Mythos Unspunnen schon immer eine nationale Ausstrahlung. Die trutzige Burg, die beeindruckende Bergkulisse, die malerische Lage des alten Festplatzes zwischen Briener- und Thunersee verkörpern das Schwingen wie sonst wohl nur noch die Naturarena auf dem Brünig: «Am Unspunnen ist der Zuschauer dem Athleten viel näher als am Eidgenössischen», sagt Rolf Gasser.

Ursprünglich war der Unspunnen-Schwinget ein Berner Anlass. Von den anderen Teilverbänden wurden zwar regelmässig Spitzenschwinger eingeladen, doch rein protokollarisch besass er keinen speziellen Status. Dies änderte sich erst 1982 mit einer Statutenrevision des Eidgenössischen Schwingerverbands. Per Mehrheitsentscheid erwies man den bösen Bernern die Reverenz und beförderte den Unspunnen-Schwinget zu einem Fest mit nationalem Charakter. Dahinter lag auch die Idee, den Traditionsanlass mit dem (ebenfalls alle sechs Jahre stattfindenden) Kilchberger Schwinget gleichzusetzen und so jeweils in der Saison nach einem Eidgenössischen ein nationales «Revanchefest» durchzuführen. Trotz der grossen Bedeutung der Anlässe fehlt ein substanzieller Teil der Schwingerkultur. Kränze gibt es weder am Kilchberger noch am

Unspunnen zu gewinnen. «Diese Konstellation fördert das offensive Schwingen», sagt Rolf Gasser, «weil so nicht mit dem Rechenschieber gekämpft wird.»

Der Appenzeller Thomas Sutter gehört zum exklusiven Kreis der Schwinger, die sowohl den Königstitel (1995) wie auch den Unspunnen-Schwinget (1993) gewannen: «Der Sieg am Unspunnen war für mich insofern ganz speziell, als ich ihn schon als Neunzehnjähriger errang. Er war mein grosser Durchbruch.» Sutter feierte den Triumph vor historischer Kulisse auf dem Bödeli. Mit dem Umzug auf den neuen Festplatz, auf der Höhematte, sei wohl etwas von der Ursprünglichkeit des Festes verlorengegangen, sagt Sutter. Ähnlich sieht es Ernest Schläfli, Freiburger Schwingerlegende mit fünf eidgenössischen Kränzen: «Die Unspunnen-Matte war ein magischer Ort des Schwingens – der heutige Festplatz wird dem Anspruch an ein modernes Fest gerecht.

## «Ich habe in meiner Karriere 31 Munis gewonnen, aber der vom Unspunnen war der mächtigste.»

Ich will das nicht positiv oder negativ werten, aber im Volk gibt es auch kritische Töne.» Schläfli verbindet mit dem Unspunnen die Erinnerungen an seinen grössten Triumph: Hier räumte er 1976 die gesamte Konkurrenz aus dem Weg und durfte nach einem spektakulären Schlussgang gegen den Berner Fritz Uhlmann den Siegermuni abholen: «Ich habe in meiner Karriere 31 Munis gewonnen, der vom Unspunnen aber war der mächtigste», erzählt Schläfli. Mit weniger mussten sich seine Mitstreiter begnügen. Der achtplatzierte Karl Meli, der im Anschwingen Schläfli platt gelegt hatte, erhielt einen Holzstuhl. Später gab es während einer längeren Phase für alle Teilnehmer Einheitspreise – eine aus Holz geschnitzte oder aus Bronze gegossene Schwingerskulptur: «Diese Praxis stand für die Einheit der Schwingerfamilie – und sollte demonstrieren, dass schon die Teilnahme wertvoll ist», erklärt Schläfli.

## Ohne Vorgeplänkel

Rein sportlich ist die Leistungsdichte am Unspunnen grösser als an einem Eidgenössischen und der Sieg damit ähnlich hoch einzustufen. Wer von seinem Teilverband aufgeboten wird, darf sich zu den 120 besten Schwingern des



«Eiger, Mönch und Ogi»: Alphornbläser auf der Höhematte in Interlaken.



Spitzenschwinger unter sich: Martin Graf am Unspunnenfest 2011.



«Revanchefest»: Unspunnen-Schwinget 2011.

Landes zählen. Und weil der Schweinget in Interlaken an nur einem Tag stattfindet, gibt es keine langen Vorgeplänkel: «Es kommt am Unspunnen schneller und öfter zu Spitzenpaarungen als am Eidgenössischen», sagt Rolf Gasser. Ein Blick in die Siegerliste bestätigt diese Einschätzung: Nach Sutter triumphierten in Interlaken mit Jörg Abderhalden (1999), Martin Grab (2006) und Daniel Bösch (2011) ausnahmslos weitere Sägemehl-Giganten: «Am Unspunnen gewinnen nur die ganz Bösen», so Gasser. Grabs Triumph von 2006 war eine historische Besonderheit. Aufgrund der Unwetterkatastrophe musste das Unspunnenfest 2005 um zwölf Monate verschoben werden. Deshalb sind die Preise des vorletzten Festes mit einem falschen Datum gekennzeichnet.

Damals wie heute feierten die Eidgenossen das «Grosse Unspunnenfest», das in der Neuzeit im Zwölfjahresrhythmus abgehalten wird und das ganze eidgenössische Brauchtum mit zwölf Verbänden einbezieht. Die Schwinger kommen nur am ersten Sonntag zum Einsatz – und besitzen dennoch eine Strahlkraft, die den Gesamtanlass in den Schatten stellt: «Wenn man einen Aussenstehenden auf das Unspunnenfest anspricht, denkt er zuerst an die Schwinger und an das Steinstossen», sagt Ueli Bettler, der OK-Präsident des gesamten Anlasses. Dabei wird während neun Tagen an jedem Tag etwas geboten – mit dem grossen Umzug unter Beteiligung aller 26 Schweizer Kantone und der Festaufführung in der Arena am zweiten Wochenende als Höhepunkt: «Wir wollen auch für die Jugend ein Türöffner zu schweizerischen Traditionen und Bräuchen sein», sagt Bettler. Die Schwinger und Steinstösser seien medial das Aushängeschild, doch in ihrem Windschatten könne die ganze Schweizer Geschichte erlebt werden: «Nur fürs Schwingen sind die Billette ausverkauft – sonst haben wir noch genügend freie Plätze.» Der OK-Chef streicht die Zusammenarbeit zwischen den Schwingern und den restlichen Festteilnehmern hervor: «Die Schwinger haben die Arena aufgebaut, die anderen sind für den Abbau zuständig.» Über das Sicherheitsdispositiv schweigt sich der OK-Präsident aus. Man sei bestens vorbereitet, aber es werde weder Personenkontrollen noch Metalldetektoren geben: «Das würde den Charakter des Anlasses zerstören.» Im Notfall wären ja noch ein paar baumlange Eidgenossen zur Stelle.

### Diplomatische Störungen

Bettler rechnet mit 150 000 Besuchern – und ist besonders stolz darauf, dass zwei Bundesräte dem Fest ihre Aufwartung machen: beim Schwinget Sportminister Guy Parmelin, am Festakt eine Woche später Bundespräsidentin Doris Leuthard. Doch im Vordergrund soll das gemeine Volk stehen: «Die einheimischen Traditionen erleben eine Renaissance. Und wir wollen sie nicht verstauben lassen.» Unter

anderem sind 46 Schulklassen aus der ganzen Schweiz nach Interlaken eingeladen.

Doch im Zentrum des medialen Interesses stehen die Schwinger. Auf einen Siegertipp will sich von den Veranstaltern niemand einlassen – zu gross könnten die innereidgenössischen diplomatischen Störungen sein. Doch allein ein Blick auf die Notenblätter dieser Saison macht klar: An den Bernern führt kein Weg vorbei. Als Top-Favorit steigt der kolossale Christian Stucki ins Sägemehl. Die Könige Matthias Sempach und Kilian Wenger können ihm das Leben am ehesten schwermachen – und der Thurgauer Samuel Giger, der Bündner Armon Orlik und der Entlebucher Joel Wicki gelten als aussichtsreiche Aussenseiter. Und der St. Galler Daniel Bösch freilich hat sich mit seinem Triumph auf der Schwägälp am vergangenen Sonntag wieder ins Gespräch für eine historische Premiere gebracht. Noch kein Schwinger hat den Unspunnen zweimal gewonnen.

### Kein Ticket im freien Verkauf

Der moderne Schwinger ist längst ein Medienstar – und das Nationalspiel ein Massenphänomen. Die Tickets für den Unspunnen-Schwinger kamen nie in den freien Verkauf. Sie wurden den Schwingerklubs im Verhältnis zu deren Grösse zur Verfügung gestellt. Für die Interlakener gab es keinen Heimbonus – was da und dort für Unverständnis sorgte. Immerhin: Eine Public-Viewing-Arena bietet weiteren 15 000 Zuschauern Platz. So ganz ohne englische Ausdrücke kommt die moderne Eidgenossenschaft also doch nicht aus – und ohne Sponsoren schon gar nicht. Der Aussichtsturm trägt das Label von Tissot und den Jungfraubahnen, in der Pause kann das Migros-Chalet besucht werden, die Post verkauft eine Sonderbriefmarke, und die Bernhardiner sind von Suzukis flankiert. Der Hauptpreis am Unspunnen kommt auf vier Beinen daher, wiegt 900 Kilogramm und ist ein gebürtiger Berner Oberländer: Muni «Gottlieb» vom Bauern Daniel Bieri aus Unterseen. Doch Gottlieb ist nicht Gotthelf. Das Fleckvieh verdankt seinen Namen Gottlieb Duttweiler. Und der war weder Bauer noch Schwinger, sondern Migros-Gründer. «Ohne Sponsoren ist ein Anlass dieser Grössenordnung nicht mehr durchzuführen», sagt Ueli Bettler. Das Budget des Unspunnenfests beträgt fünf Millionen Franken. Darin inbegriffen sind der Alpsegen für alle Festbesucher und Weidetiere auf der Höhematte.

Auf den Segen des Wettergottes hofft auch Hannes Rubin. «Im Gegensatz zum Eidgenössischen haben wir keine gedeckten Tribünen», sagt der Sägemehl-Chef. Das erfordert von den Besuchern eine natürliche Härte. Denn wer an einem Schwingfest einen Regenschirm aufspannt, verstösst gegen die ungeschriebene Hausordnung und hat spätestens nach fünf Sekunden ein gravierendes Problem mit den Zuschauern in seinem Rücken. ○

## Traditionen

# Volkstümlicher Koloss

*Von René Zeller* — Nur wenige können den Unspunnenstein stossen. Aber viele wollen dabei sein, wenn Brauchtum gefeiert wird. Interlaken ist der Olymp der traditionsbewussten Schweiz.

Unspunnen. Schon der Begriff klingt patiniert, von gestern. Das ist durchaus stimmig. Die mittelalterliche Burg Unspunnen, auf einem Felsvorsprung bei Interlaken erbaut, soll bereits im 13. Jahrhundert als Kulisse für Wettspiele der alpinen Landbevölkerung gedient haben.

Der eigentliche Ursprung des legendären Trachten- und Alphirtenfestes datiert aus dem Jahr 1805. Die Initianten handelten aus politischen Motiven. Nach dem Einmarsch der napoleonischen Truppen anno 1798 mutierte die Schweiz kurzzeitig zum Zentralstaat. In Bern endete die Vorherrschaft der Stadt über die Landschaft, das Oberland wurde als gleichgestelltes Gebiet verselbstständigt. Die Ära der Helvetik dauerte aber nur bis 1803. Das Rad der Geschichte wurde zurückgedreht, die Herrschaft der Patrizier lebte wieder auf.

### Imposante Kulisse

In der Absicht, die Spannungen zwischen Stadt und Land abzubauen, luden vier Bernburger am 17. August 1805 zu einem vaterländischen Fest nach Interlaken. Schwinger kämpften, Scharfschützen schossen, Chöre sangen, Alphörner erklangen, Steinstösser traten auf den Plan. Das angereiste Publikum, darunter namhafte Fürsten, Freiherren und andere vornehme Leute aus nah und fern, staunte und klatschte.

Die Absicht, am Fuss der Unspunnenburg die Versöhnung zwischen Stadt und Land voranzubringen, war nicht erfolgreich. 1808, als das Fest wiederholt wurde, verfehlten die politischen Brückenbauer ihr hehres Ziel erneut; gestritten wurde auch in den Folgejahren. Aber in anderer Hinsicht waren die ersten beiden Unspunnenfeste wegweisend. Altes Volksliedgut fand zu neuer Blüte, der Alphornklang erlebte eine Renaissance, alpine Traditionen lebten auf. Die Veranstalter der Unspunnenfeste von 1805 und 1808 waren auch insofern Trendsetter, als sie den Fremdenverkehr im Berner Oberland ansties. Und Interlaken wurde damals mit folkloristischen Insignien geschmückt, deren sich schweizerische Touristiker noch heute bedienen.

Brauchtum ist lokal verwurzelt. Die Genfer feiern die Escalade, die Engadiner den Chalandamarz. Zürich ohne Sechseläuten ist fast so



unvorstellbar wie Sursee ohne Gansabhaut. Auch das Unspunnenfest lässt sich unmöglich transferieren, es kann nur vor der imposanten Kulisse der Berner Majestäten Eiger, Mönch und Jungfrau stattfinden. Und dennoch ist der mythenumrankte Anlass von überragender nationaler Bedeutung.

Martin Sebastian, Autor des zum diesjährigen Unspunnenfest erschienenen voluminösen Bildbands, erinnert daran, dass einzig in Interlaken das gesamte Spektrum der Volkskultur im Festkleid präsentiert wird: Jodeln, Chorgesang, Volksmusik, Alphorn, Schwingen, Steinstossen, Trachtentanz, Schiessen, Hornussen, Fahnschwingen.

Die Bedeutung, die dem Unspunnen in historischer Perspektive beizumessen ist, kontrastiert mit dem politischen Misserfolg der Gründerväter. Nach dem Fest von 1808 fand während fast hundert Jahren in Interlaken kein vergleichbarer Anlass mehr statt. Gleichwohl trug die Saat Früchte. Im 19. Jahrhundert vereinigten sich Schützen,

### Als Traditionsanlass hat sich das Unspunnen erst nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert.

Turner, Sänger in Verbänden, um sich auf kantonaler und nationaler Ebene im friedlichen Wettstreit zu messen. 1832 fand in Aarau das erste eidgenössische Turnfest statt. Gottfried Keller, Zürichs grosser Dichter, beschrieb in der Novelle vom «Fähnlein der sieben Aufrechten» trefflich die patriotisch-liberale Aufbruchstimmung, die im 1848 gegründeten Bundesstaat vorherrschte. Die Pionierrolle, die den ersten beiden Unspunnenfesten zukam, zeigt sich auch daran, dass das dort eingeführte Ritual der Siegerehrungen an anderen volkstümlichen Anlässen Nachahmung gefunden und bis heute überdauert hat.

### Erinnerung an die Kriegsjahre

Als 1905 das dritte Unspunnenfest über die Bühne ging, waren nicht mehr politische Absichten massgebend. Die Region zwischen Thuner- und Brienersee und darüber hinaus das Berner Oberland sollten touristisch ins beste Licht gerückt werden. Seit 1805 hatte sich Interlaken zum Fremdenver-



Wie alles begann: Szenen aus dem frühen 19. Jahrhundert.

kehrsort mit internationalem Flair gemauert. Also feierte man das 100-Jahr-Jubiläum der Hirtenfeste in Unspunnen. Neben den traditionellen Disziplinen lockte ein üppig gestalteter Festumzug viel Publikum an den Schauplatz.

Als wiederkehrender Traditionsanlass hat sich das Unspunnen erst nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert. In unregelmässigen Abständen haben seither sechs Feste stattgefunden. Die Austragung von 1946 war geprägt von der Erinnerung an die Kriegsjahre. General Henri Guisan weilte unter den Gästen. Bundesrat Philipp Etter, der als Festredner amtierte, fasste den Zeitgeist so zusammen: «Als ich gestern in der Morgenfrühe von Bern nach Zürich fuhr und an den Bahnhöfen das Trachtenvolk sah, das sich zur Fahrt nach Unspunnen rüstete, da kam mir das vor wie ein Aufbruch, wie eine Generalmobilisation und ein Truppenzusammenzug des schweizerischen Geistes.»

### Stein als Diebesgut

Die lokalen Organisatoren der Brauchtumsolympiade bewegen sich auf dem schmalen Grat zwischen Gigantismus und lokalpatriotischer Gegenwelt vorwärts. Sie wissen, dass sie allein für die auf einer Popularitäts-

welle reitenden Schwinger eine Arena füllen könnten, die Zehntausenden Platz bietet. Doch der volkstümliche Koloss soll nicht ins Unermessliche wachsen, nicht von kommerziellen Interessen überwuchert werden. Ein Koloss ist gleichwohl unabänderlich mit dem folkloristischen Fest der Feste verbunden. Der Unspunnenstein ist Markenzeichen und Zankapfel zugleich. Es waren appenzellische Kraftprotze, die 1805 einen 184 Pfund schweren Kieselstein nach Interlaken mitbrachten. 1808 sodann diente ein geringfügig leichter Granitbrocken aus dem Haslital den wägstesten Steinstössern als Wurfgerät. Dieser 83,5 Kilogramm schwere Unspunnenstein mutierte am 3. Juni 1984 zum Corpus Delicti. Mitglieder der jurassischen Separatistengruppe Béliers entwendeten das symbolträchtige Objekt aus dem Tourismuseum in Unterseen bei Interlaken. Erst 2001 kam die von den Aktivisten als Stein des Anstosses missbrauchte Diebesbeute wieder zum Vorschein – um vier Jahre später erneut entwendet zu werden.

Der unrühmliche Streit um den Unspunnenstein hat den Separatisten mehr geschadet als genützt. Sympathien holten sich die politisch motivierten Langfinger nicht. Dass sie den seit 1808 verwendeten Brocken mit

Europasternen und mit dem Datum des EWR-Nein-Plebizits verunzierten, stiess beim Publikum der Steinstösser auf null Toleranz. Vielmehr trugen die Béliers unfreiwillig dazu bei, den Mythos Unspunnen zu befeuern.

Am Vorabend des zehnten Unspunnenfestes seit 1805 hält OK-Präsident Ueli Bettler zufrieden fest: «Der Mythos lebt.» Man kann ihm schwerlich widersprechen. Brauchtum boomt. Wer erinnert sich noch an das vertrackte Jubiläumsjahr 1991, als erboste Kulturschaffende unter dem Schlagwort «700 Jahre sind genug!» der Eidgenossenschaft den Rücken kehrten? Davon werden die Interlakner Festspiele, das «Woodstock der Urchigen» (Klaus Zaugg), nicht tangiert werden. Feierstunden ländlichen Zuschnitts sind die Antithese zu einer urbanisierten, globalisierten, individualisierten Gesellschaft.

### Heimliche Expo

Besonders eindrücklich manifestiert sich die Rückbesinnung auf schweizerische Traditionen an Schwingfesten. Am Eidgenössischen 2016 in Estavayer-le-Lac bevölkerten schon am Freitagabend Zehntausende die

## Manchmal ist es besser, wenn die politischen Instanzen ausgesperrt bleiben.

Festzelte, bevor die bösen Männer tags darauf im Sägemehl zusammengriffen. Man schwelgte beim Vorglühen in Vorfreude. Wer kein Edelweisshemd in seinem Fundus hatte, kaufte schleunigst eines.

Dass Brauchtum en vogue ist, wird das Unspunnenfest 2017 unter Beweis stellen. Anwälte, Politiker und Investmentbanker werden auf den Festplätzen anzutreffen sein, Schulter an Schulter mit Landwirten und Handwerkern. Gesellschaftliche Grenzen verfließen. In Interlaken wird ein friedliches Fest der Heimat über die Bühne gehen. Von einem Stelldichein der Ewiggestrigen wird nicht die Rede sein.

Es scheint fast so, als avanciere das Unspunnenfest zu einer heimlichen Expo, zu einer Landesausstellung der Traditionen. Vorgängige Zankereien um zeitgemässe Konzepte, visionäre Würfe und um finanzielle Verteilungsschlüssel sind ausgeblieben. Manchmal ist es besser, wenn die politischen Instanzen ausgesperrt bleiben.



Martin Sebastian: Unspunnen: Die Feste – Die Geschichte. Verlag Alpenrosen. 320 S., Fr. 48.–